

Die Fragen stellte Florian Winkler, Politik- und Wirtschaftsstudent aus München

Florian Winkler:

Frau Bundeskanzlerin, nächsten Mittwoch empfangen Sie – wie jedes Jahr – die Preisträgerinnen und Preisträger des Bundeswettbewerbs „Jugend forscht“. Ist das für Sie lediglich Routine oder mehr als das? Und welche Rolle spielen Sie als Bundeskanzlerin in diesem Wettbewerb?

Bundeskanzlerin Merkel:

Also erstens ist es für mich nicht Routine, sondern eine Freude, weil ja in jedem Jahr auch wieder neue junge Forscher hier ins Kanzleramt kommen und ich auch immer sehr interessante Gespräche führen kann. Es kommen ja nur die Gewinner eines breiten, großen Wettbewerbs hierher. Und ich habe eine besondere Freude: Ich darf immer einen Sonderpreis ausloben und dann die Preisträger dieses Sonderpreises auszeichnen.

Welche Botschaft möchten Sie am Mittwoch den heranwachsenden Forschern mit auf den Weg geben?

Ich möchte ihnen mit auf den Weg geben, dass sie viele Chancen haben, ihre Forschertalente gut auszubilden in Deutschland. Wir haben eine sehr, sehr gute Hochschullandschaft, eine sehr gute Forschungslandschaft. Man darf ja nicht vergessen: Deutschland ist ja nicht das bevölkerungsreichste Land, wir haben nur 1,2 Prozent der Weltbevölkerung, sind aber immerhin die viertstärkste Wirtschaftsnation weltweit. Und wenn wir das bleiben wollen – und davon hängt natürlich auch unser Wohlstand ab –, dann brauchen wir viele Menschen, viele Forscher, die Dinge erforschen und entwickeln und dann, im Nachgang, auch produzieren, die andere nicht können. Wir müssen vorne mit dabei sein. Und deshalb ist Neugierde und Talent natürlich etwas, was wir sehr fördern.

Kann man aus den Ergebnissen von „Jugend forscht“ Schlüsse für die Zukunft des Forschungsstandortes Deutschland ziehen?

Sicherlich nicht ganz direkt. Aber man kann erst einmal sagen: Es gibt eine große Bereitschaft junger Menschen, die noch zur Schule gehen oder in der Ausbildung sind, sich auch in der Forschung zu betätigen, neue Ideen zu haben. Und es gibt natürlich auch die Notwendigkeit, dass wir diesen jungen Menschen auch eine Perspektive bieten. Denn nur, wenn das Talent auch gefördert wird, wenn es gute Hochschulausbildung gibt, wenn es eine stabile Forschungslandschaft gibt, dann kann daraus etwas werden. Ich bin erfreut, dass die Teilnehmerzahl bei dem Wettbewerb gigantisch ist; immerhin gibt es über 12.000 Teilnehmer, die an über 6.000 Projekten arbeiten – das muss man sich vorstellen. Jedes dieser Projekte ist spannend, ist interessant und kann auch weiterentwickelt werden. Und so, glaube ich, fördern wir von früher Kindheit an einfach die Begabungen. Und das schafft uns dann auch ein gutes Fundament, um in der Spitzenforschung weltweit mit dabei zu sein. Hinzu kommt, dass wir jetzt drei Pro-

zent unseres Bruttoinlandsprodukts für Forschung und Entwicklung ausgeben, ein Drittel davon staatlicherseits. Und das gibt auch stabile Rahmenbedingungen. Forscher fragen natürlich: Ist das eine Eintagsfliege, meine Forschungsmöglichkeit, oder habe ich eine Perspektive? Und da können wir eine gute Antwort geben.

„Jugend forscht“ will bei jungen Leuten Erfindergeist wecken und belohnen. Wie lassen sich noch mehr Jugendliche aus sogenannten bildungsfernen Schichten für Wissenschaft und Forschung begeistern?

Erstmal möchte ich auch allen Lehrern und Betreuern danken, die oft auch in ihrer Freizeit hier bei „Jugend forscht“ die Schülerinnen und Schüler und Auszubildenden betreuen. Zweitens müssen wir früh anfangen. Es gibt das schöne Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“ Kinder sind sehr früh begeistert, und „Haus der kleinen Forscher“ ist zum Beispiel eine Initiative, wo bereits in den Kindergärten begonnen wird, Kinder neugierig zu machen, Fragen sozusagen herauszukitzeln, die sie stellen, und dafür auch Antworten zu finden. Und diese Neugierde ist eigentlich die beste Grundlage, um dann auch später interessiert zu sein.

Als promovierte Physikerin haben Sie eine besondere Beziehung zu den Naturwissenschaften. Auch „Jugend forscht“ konzentriert sich vor allem auf Naturwissenschaften und Technik. Wie wird der wissenschaftliche Nachwuchs anderer Disziplinen gefördert, wie zum Beispiel in den Geistes- oder Sozialwissenschaften?

Wir schreiben ja den Leuten nicht vor, was sie studieren sollen. Wir haben im Rahmen des Hochschulpaktes 625.000 neue Studienplätze geschaffen – zusammen mit den Ländern. Das heißt, hier gibt es in allen Disziplinen Möglichkeiten. Und es gibt auch eine ganze Reihe von Exzellenzauszeichnungen im Bereich der Geisteswissenschaften. Es gibt viele Stipendien, die in allen Bereichen vergeben werden. Das Begabtenstipendium, das bezieht sich nicht nur auf Naturwissenschaften. Aber es ist auch gut, dass wir bei den sogenannten MINT-Wissenschaften einen Schwerpunkt setzen, denn Deutschland ist ein starker Industriestandort. Und was mich besonders freut, ist, dass in den letzten 12 Jahren doch auch die Zahl der Abschlüsse im naturwissenschaftlich-mathematischen und Ingenieurbereich bei den Frauen von 32 Prozent, also damals noch unter einem Drittel, auf 44 Prozent gestiegen ist. Und das, finde ich, zeigt auch, dass nicht nur männliche Bewerber da sind, sondern dass auch Frauen Naturwissenschaften können.